Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 36 (1957)
Heft: 2

Artikel: Arbeiterjugend gestern und heute
Autor: Bardach, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336982

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

system und die Beteiligung der Opposition in den Exekutiven die Funktion der Opposition nicht beeinträchtige, da die freie Kritik sofort eingeschränkt wird, wenn die von der Opposition abgeordneten Verwaltungsmänner die Mitverantwortung tragen. Es gibt hier kaum ein sozialistisches Rezept dafür — ob Regierungspartei und Opposition ihre Verantwortungen sauber trennen sollen. Für Staaten wie die USA und Großbritannien mag der strikten Trennung von Regierungspartei und Opposition der Vorzug gegeben werden. In der Schweiz mit ihrer Vielfalt und ihrem Föderalismus ist wohl eher das System der Koalitionsregierungen vorzuziehen, wobei dann eben um so mehr Gewicht auf die Kraft der parlamentarischen Vertretung zu legen ist.

M. BARDACH

Arbeiterjugend gestern und heute [1]

In Nummer 1/2, 1956, der «Roten Revue» hat der jugendliche Karl Aeschbach mit seiner eingehenden, sachlichen Besprechung von Karl Bednariks 1953 veröffentlichtem Buch – «Der junge Arbeiter von heute, ein neuer Typ?» – das Jugendproblem auch in der Schweiz in die öffentliche Diskussion hineinbezogen. Er hat damit eines der wichtigsten Probleme der Nachkriegszeit aktualisiert. Bednariks Buch hat zwar seinerzeit Aufsehen erregt, am wenigsten bei der Arbeiterschaft. Doch haben die Gegner der Arbeiterbewegung es für ihre Ziele, die Verwässerung der Arbeiterbewegung ausgeschlachtet.

Das im Jahre 1955 erschienene und vom Hamburger Professor der Soziologie H. *Schelsky* eingeführte Buch gehört in die Reihe der oben erwähnten Schriften. Prof. Schelsky ist mit Bednarik einverstanden [2], daß der junge Arbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg durch den sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse, der nach beiden Weltkriegen erfolgt ist, aus den sozialen Bindungen einer Klassensolidarität «gelöst» wäre. Die Probleme der sozialen Struktur der Arbeiterjugend wären auf allgemeine gesellschaftliche Erscheinungen und Probleme abgelenkt worden.

Heinz *Kluth,* der in seinem Beitrag: Arbeiterjugend – Begriff und Wirklichkeit, dem «Spezialisten» *km* von der «NZZ» Gelegenheit bot, wieder einmal der Arbeiterbewegung etwas «auszuwischen», plagt sich mit Definitionen der Begriffe Proletarier, Arbeiter, Facharbeiter, Hilfsarbeiter usw. ab, um

[1] Sozialwissenschaftliche Untersuchungen von Heinz Kluth, Ulrich Lohmar, Rudolf Tartler. Herausgegeben und eingeführt von Helmut Schelsky, ordentlicher Professor der Soziologie an der Universität Hamburg, Veröffentlichungen der Akademie für Gemeinwirtschaft Hamburg, Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1955.

[2] «Arbeiterjugend gestern und heute», Seite 12.

beweisen zu können, daß der Klassenbegriff aus der Vorstellung der jungen Arbeiter verschwunden ist. Ein Klassenbewußtsein habe nur bei den organisierten jungen Arbeitern bestanden. Die soziale Differenzierung hätte bereits in der Zwischenkriegszeit das Solidaritätsgefühl des jungen Arbeiters verringert. Die Erfolge der Arbeiterschaft auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet haben den individuellen Aufstieg des jungen Arbeiters erleichtert, sie hätten aber der Solidarität der Arbeiter den Boden entzogen. Kluth übersieht mit Absicht das solidarische Vorgehen auch der jungen Arbeiter bei Tarifverhandlungen, Streiks einerseits, bei Wahlen anderseits.

Kluth versucht, um das kollektive Bewußtsein der Arbeiter negieren zu können, den berufbetonten qualifizierten Arbeiter gegen den ungelernten Arbeiter auszuspielen, läßt aber, sicherlich mit Absicht, die große Rolle der angelernten Arbeiter im gegenwärtigen Produktionsprozeß außer acht. Die Aufstiegsmöglichkeiten des Arbeiters in die Angestelltenschaft, die Kluth hervorhebt, bieten dem Arbeiter sehr wenig; der qualifizierte Arbeiter spielt heute im Produktionsprozeß eine größere Rolle als der Angestellte und verdient auch mehr als dieser – das interessiert Kluth nicht.

Die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien begrüßen die Individualisierung der jungen Arbeiter, denn diese ist der Ausdruck des wachsenden Selbstbewußtseins des jungen Arbeiters, das lange genug unterdrückt wurde.

Daß beim jungen Arbeiter trotz den Erfolgen der Arbeiterbewegung immer noch ein Gefühl der Unsicherheit herrscht und er nach dem Zweiten Weltkrieg materielle Sicherheit, Erhöhung des Lebensstandards und seines Ansehens erstrebt, das dürfte auch Kluth wissen, daß ihn Gewerkschaft und Partei dazu erzogen haben. Wenn der Beruf des jungen Arbeiters nur Erwerbsberuf ist, wie Kluth mit Recht konstatiert, so ist dies vor allem auf die geisttötenden Bedingungen des heutigen Produktionsprozesses zurückzuführen, die vielen Arbeitswissenschaftlern große Sorgen machen. Kluth kennt die Arbeiterschaft überhaupt nicht, wenn er das Gruppengefühl der jungen Arbeiter verleugnet. Auch der junge Arbeiter will aus der Isolierung im Produktionsprozeß heraus, er zieht die Gruppenarbeit vor, weil er die Verantwortung für seine Gruppe mittragen will. Darin drückt sich sein Streben nach Entfaltung seiner Persönlichkeit aus. Aus Kluths Beitrag spürt man den Wunsch heraus, unter die Arbeiterorganisation einen Schlußstrich zu ziehen. Zu diesem Zweck verwischt er die Gegensätze zwischen der arbeitenden und nichtarbeitenden Jugend.

km hat in der «NZZ» vom 26. November 1955 (Nr. 3222) der Besprechung dieses Buches eine ganze Seite gewidmet und die Kluthschen Tiraden wiederholt. Wie wenig *km* die Geschichte der Arbeiterbewegung kennt, beweist sein Satz, daß «die politische Arbeiterbewegung der Protest der amorphen (sic) Schicht von größtenteils un- oder angelernten Fabrik-

arbeitern gegen das eingesessene Bürgertum war». Die Weimarer Republik war von Arbeitern ins Leben gerufen und getragen, bis Brüning mit seinen Notdekreten kam. Dann verlor die Arbeiterschaft zu diesem Staat ihr Vertrauen. Es war nicht das «Lumpenproletariat», wie *km* behauptet, das der Weimarer Republik kein Vertrauen mehr schenkte. Es war die durch die Politik des Bürgertums enttäuschte Arbeiterschaft. Daß die Arbeiterschaft Grund zur Enttäuschung hatte, bewies die Geschichte der letzten Jahre der Weimarer Republik. Aber *km* braucht das, um erklären zu können: «Damit kann auch die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht mehr, wie es die alten Funktionäre immer noch tun, als bequemer Sündenbock verunglimpft werden.»

Ulrich *Lohmar*, der Schriftleiter des theoretischen Organs «Die Neue Gesellschaft», behandelt in seinem Beitrag «Die arbeitende Jugend im Spannungsfeld der Organisation in Gesellschaft und Staat» das Problem der organisierten Jugend. Lohmar sieht keine Jugendbewegung mehr. Er sieht nur Jugendverbände, die heute 35 Prozent der Jugendlichen umfassen. Ein großer Teil der arbeitenden Jugend ist in den gewerkschaftlichen Jugendorganisationen und in den sozialistischen Jugendverbänden tätig. Die Gewerkschaftsjugend ist weltanschaulich und politisch neutral, doch wirken in ihr Ideen der früheren Gewerkschaftsjugend nach. Schon aus dieser Feststellung ist Lohmars Irrtum, als ob es keine Jugendbewegung mehr gäbe, zu ersehen. Die Gewerkschaftsjugend, deren Ideen, wie Lohmar sagt, heute noch nachwirken, hatte in der Vor- und Zwischenkriegszeit eine sehr mächtige Jugendbewegung entfaltet.

Die organisierte Jugend erstrebt nach Lohmar eine Umwandlung der heutigen Gesellschaft «in einem konkreten Sinn» und befaßt sich vor allem mit Gegenwartsaufgaben. Sie bekennt sich zur Demokratie. Auch das Streben der organisierten Jugend geht nach Sicherheit und Erhöhung ihres Ansehens. Die Arbeit der gewerkschaftlichen und sozialistischen Jugendverbände hat nicht nur jugendpflegerische, sondern auch jugendpolitische Aufgaben. Die Arbeiterjugendverbände erziehen ihre Mitglieder zur Solidarität und interessieren sich für ihre berufliche Ausbildung. Mit Recht betont Lohmar, daß die Berufsbildung in der Schule den heutigen an die Jugend im Wirtschaftsprozeß gestellten Anforderungen nicht genügt. Auch die sozialpolitische Situation der Jugend ist verbesserungsbedürftig.

Lohmar verfällt aber in den Fehler, daß die sozialen und interessenpolitischen Differenzen Hand in Hand mit dem Verfall der Klassenideologie gehen. Die Klassenideologie ist nicht, wie Lohmar glaubt, verschwunden, nur haben sich die Kampfformen der Arbeiterschaft geändert. Auch Lohmar verfällt in den Irrtum, daß das kollektive Interesse des Arbeiters heute sehr gering sei, daß sein soziales Bewußtsein von seinem Beruf, seiner Gruppe und seinem Persönlichen bestimmt sei. Drückt aber nicht das Interesse des Ar-

beiters für seine Gruppe, das Lohmar selbst zugibt, ein kollektives Interesse aus? Lohmar unterstreicht die Unsicherheit der Jugend gegen sich selbst und gegenüber der Umwelt; er will sie durch die sozial- und jugendpolitische Arbeit bannen.

Viel zielklarer und eindeutiger sind die von Paul Steinmetz in einem im Jahre 1952 in seinem Vortrag in Beverungen: Die sozialen Leitlinien der gewerkschaftlichen Jugendverbände, enthaltenen Grundlagen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit:

> «Die gewerkschaftliche Jugendarbeit hat den jugendlichen Arbeiter für den geschichtlichen Auftrag seiner Gruppe politisch zu aktivieren und ihm das Pathos dieses Auftrages als Element der Daseinsentwicklung zu übermitteln.» [3]

Der Gewerkschaftsbewegung wurde auf dieser Tagung die Aufgabe zugewiesen: «Dem jugendlichen Arbeiter eine soziale Heimat zu bieten, weil der Jugendliche in den Produktionsprozeß eintritt, bevor er noch für seine Erlebnisse reif ist.»

Paul Steinmetz stellt der gewerkschaftlichen Jugendarbeit die Aufgabe, den jugendlichen Arbeiter

> «mit Bewußtsein und Willen in seine soziale Gruppe einzugliedern, damit der jugendliche Arbeitnehmer seine Abhängigkeit, die Fremdbestimmung seiner Arbeit erlebe.» [4]

So will der Gewerkschafter den Jugendlichen für seine späteren Kämpfe erziehen, während Lohmar der sozialen Gruppe nur eine ergänzende Aufgabe stellt, «den persönlichen Erfahrungsbereich der einzelnen Jugendlichen mit seiner Arbeits- und Sozialwelt zu verweben».

Wenn Lohmar die Leistungsfreude hervorhebt, die das Verhalten des Jugendlichen zur Arbeit mitbestimmen soll, so empfehlen wir ihm die Schriften des katholischen Philosophen, des Rektors Gemelli aus Mailand, der jede Behauptung über Arbeitsfreude unter den heutigen Produktionsbedingungen als eine Illusion bezeichnet.

Es kann auch nicht allgemein gegen die Jugend der Vorwurf erhoben werden, daß sie sich für politische Fragen nicht interessiere. Die Jugend interessiert sich vor allem für Angelegenheiten, die sie direkt betreffen. Ihr Kampf gegen die Remilitarisierung Deutschland beweist es.

Lohmar schätzt die Stellung der Jugend zum Staat und zur Demokratie richtig ein, wenn er erklärt, daß sie von der Erfüllung der Bedürfnisse der Jugend abhängt.

Daß die Bürokratie kein Verständnis dafür zeigt, die Jugend politisch zu schulen, möchten wir insofern korrigieren, daß es die westdeutsche Bürokratie bewußt tut.

---

[3] «Arbeiterjugend gestern und heute», Seite 207.

[4] «Arbeiterjugend gestern und heute», Seite 262.

Rudolf *Tartler* untersucht in seinem Beitrag: «Die soziale Gestalt der heutigen Jugend und das Generationsverhältnis in der Gegenwart.» Tartler betont, daß die Jugendlichen heute ihre Arbeit als notwendiges Übel hinnehmen. Die Arbeit ist für sie nicht mehr der «Sinn des Lebens». Sowohl die jugendlichen Arbeiter, wie auch die jugendlichen Angestellten arbeiten, um Geld zu verdienen. Dieselbe Erscheinung hat Tartler auch bei Nichtarbeitern, vor allem bei Studenten festgestellt. Dagegen war die Arbeitsunlust wie Lazarsfeld[5] und Stockhaus[6] festgestellt haben, in der Zwischenzeit kaum merkbar.

Der junge Arbeiter ist zuverlässig (er muß es sein, wenn er nicht seine Stelle verlieren will, MB) und verantwortungsbewußt. Die Bindung an den Betrieb ist stark, weil er sich unserer Ansicht nach als Mitglied eines Kollektivs fühlt. Die Untersuchungen Tartlers widersprechen der These Bednariks von der Betriebsfremdheit der jugendlichen Arbeiter. Der Betrieb übt einen großen Einfluß auf das Leben der Jugend aus.

Krieg und Nachkriegszeit, der Zusammenbruch der gesellschaftlichen Ordnung, die Tendenz, sich von überspannten Organisationsansprüchen zu befreien, führt zur Stärkung der Familienzugehörigkeit. Das wirkt mindernd auf den Generationskonflikt.

Der Sinn des Lebens verlagerte sich aus dem Arbeitsbereich in die Freizeit. Die Freizeit wird nicht nur der Ruhe, sondern auch der Unterhaltung gewidmet. Aber ihr setzt der Geldbeutel Grenzen. In der differenzierten und spezialisierten Welt gäbe es keinen Platz für humanistische Bildungsziele. Auf die Ursachen hiervon geht Tartler nicht näher ein, weil er wie die beiden anderen Autoren für die schweren Folgen der heutigen Produktionsweise kein Verständnis hat. Tartler stellt fest, daß die große Mehrheit der arbeitenden Jugend soziale Bindungen zu ihrer Umwelt hat; die Gruppe der sozial Isolierten ist gering.

Tartler betont die Lebenstüchtigkeit der heutigen Jugend, die in ihrer Anpassungsfähigkeit die Erwachsenen übertrifft.

Die Erziehung, wie auch die Unternehmen der Jugendpflege und der Organisationen kennzeichnet, nach Tartler, große Unsicherheit. Die Stabilität ist in allen Lebensbereichen gebrochen worden.

> «Die begonnene Neuordnung (soweit man von einer solchen überhaupt sprechen kann) setzt sich aus einem unentwirrbaren Mischungsverhältnis von restaurativen und progressiven Tendenzen zusammen, wobei die progressiven selbst schon restaurativen Charakter haben.»

Diese richtige Erkenntnis Tartlers läßt uns nicht allzu große Hoffnungen für die Zukunft der Arbeiterjugend übrig. Den drei Autoren lieferte Karl Bednarik den Tenor zu ihrer Arbeit. Wie er die Gewerkschaften herabsetzt,

---

[5] Lazarsfeld: «Jugend und Beruf», Jena 1931, Seite 157.

[6] C. Stockhaus: «Die Arbeiterjugend zwischen 14 und 16 Jahren», Wittenberg 1926, S. 69.

so tut es auch Tartler. Für ihn «sitzen in den Gewerkschaftszeitungen fremde Literaten, bis zu deren Schreibtischen die Wirklichkeit noch nicht vorgedrungen ist».[7]

«Arbeiterjugend gestern und heute» ist ein tendenziöses und nicht auf Tatsachen beruhendes Buch, das zur Klärung der Jugendfrage keinen positiven Beitrag leistet und ein falsches Bild über die heutige Jugend liefert. Die Berliner «Falken» haben dieser Meinung auch Ausdruck verliehen.

Aus den Ausführungen der drei Autoren schließt der «Spezialist» der «NZZ» für Arbeiterfragen, *km*, daß sich die Arbeiterjugend von der Ideologie des Marxismus abgewendet hätte. Er muß aber gestehen, daß auch in der Schweiz große Teile der jungen Arbeiter weiterhin die Sozialdemokratie unterstützen, weil sie glauben, «damit am ehesten ihre persönlichen Lebensmöglichkeiten zu verbessern». Trotzdem gibt *km* nicht die Hoffnung auf, die qualifizierte Arbeiterschaft für den Eintritt in eine bürgerliche Partei zu gewinnen, wenn ... die bürgerlichen Parteien nicht nur ihre staatspolitischen Interessen repräsentieren, sondern auch ihre materiellen Interessen vertreten werden. Die bürgerlichen Parteien müßten den Arbeitern den Weg dazu bahnen. Es müßte in der Arbeiterschaft das Verständnis dafür geweckt werden, daß die «liberale Marktwirtschaft» (nicht einmal die «soziale Marktwirtschaft») als die leistungsfähigste Form der Volkswirtschaft im ureigensten Interesse der Arbeiterschaft selbst liegt, weil sie das größte Sozialprodukt erbringt. So wird es nun klar, zu welchem Zweck die Arbeiterschaft von der Sozialdemokratie gelöst werden soll. Ein Kommentar dazu erübrigt sich, es muß nur die Frage gestellt werden, wer aus diesem größten Sozialprodukt den größten Nutzen zieht.

---

[7] «Arbeiterjugend gestern und heute.»